



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 22. Oktober 1885.

Nr. 492.

Deutschland

Berlin, 21. Oktober. Betreffs des Strafverfahrens bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel „aus Jarkontreisen“, worin es heißt: „Vorzugsweise wird darüber geklagt, daß die Anträge auf Eröffnung der Hauptverhandlung nicht genügend geprüft, und daß deshalb mehrfache Anklagen in den Hauptverhandlungen für nicht begründet erachtet werden. Ferner wird bemängelt, daß in den Hauptverhandlungen die Zeugenaussagen nicht genügend protokolliert werden. — Diese Beschwerden sind nicht unerbittlich. — Der Grund dieser getadelten Vorkommnisse liegt aber durchaus nicht in einem Mangel der Befehlsgebung, sondern in der ungenügenden, zu geringen Anzahl der Richter. Wer den Geschäftsgang und den Geschäftsumfang der großen Gerichte in großen Städten und Bezirken genügend kennt, wird zugeben müssen, daß die gewöhnliche Zahl der Richter und Staatsanwälte nicht ausreicht, um das übermäßige Arbeitspensum ohne körperlichen Ruin zu überwinden. — Der Herr Justizminister hat wiederholt und noch vor einigen Monaten in einer allgemeinen Verfügung die Gerichte angewiesen, auf das Sorgfältigste das Anlagematerial zu prüfen; indessen ist dies in dem geforderten und notwendigen Maße nicht durchgeführt, ohne daß erst wieder andere ebenso notwendige Arbeiten verzögert werden müßten. — Um dem berechtigten Verlangen nachzukommen, wären z. B. an den Landgerichten zu Berlin mindestens drei volle und langdauernde Sitzungstage erforderlich. Diese drei Tage würden wieder fehlen, um Termine zu Hauptverhandlungen anzubereiten, und dadurch würden viele Untersuchungen noch mehr verzögert werden. Welchen üblen und nachteiligen Eindruck macht es, wenn, wie es in den letzten Streifen sich wiederholt gezeigt hat, diejenigen Personen, welche sich Gewaltthatigkeiten gegen Nichtstreitende zu Schulden kommen lassen, erst nach Monaten und nach Beerdigung der Streitigen Eintrudel kamen. Der Effekt der Strafe, die Warnung vor gleichen Ausschreitungen ging verloren. Bei einer erheblichen Vermehrung der Richterstellen und der Staatsanwälte könnten besonders Kammern gebildet werden, die nur mit der Prüfung derjenigen Fälle betraut werden, in

denen es sich um Eröffnung der Hauptverhandlung handelt. Die übrigen Spruchrichter würden hierdurch einigermaßen entlastet und könnten dann schleuniger die Untersuchungen zur Aburtheilung kommen. Eine weitere Folge ist, daß die anstehenden Verhandlungen mit mehr Ruhe, Ausdauer und Gründlichkeit abgehalten, die Beratungen nicht übereilt gepflogen werden, und daß die Zeugenaussagen auch genügend und in den meisten Fällen stenographisch protokolliert werden können. Dies ist bis jetzt kaum durchführbar gewesen. Eine Sache jagte die andere; namentlich, wenn mehrere Audienzen an einem Tage anberaumt waren. Man ist froh, wenn man die Verhandlungen so viel wie möglich abkürzen kann, wozu auch das möglichste Unterlassen der zeitraubenden Protokollierung der Zeugenaussagen gehört.“

Es ist zwar wahrscheinlich, daß der Mangel an Arbeitskräften nicht die einzige Ursache ungenügender Ergebnisse des Vorverfahrens ist; aber wenn dieses, sowie die Hauptverhandlung unter der zu geringen Anzahl der Richter wirklich dergestalt leidet, wie es in dem offiziellen Organ der Regierung dargestellt wird, dann wird eine Vermehrung der Richter erfolgen müssen: eine ausreichende Handhabung der Rechtspflege ist wichtiger, als eine Ersparnis.

Wie park in Spanien Dank der fortgeschritten öffentlichen Aufklärung die Erregung gegen Deutschland unter der Decke weiterklimmt, hat sich am jüngsten Sonntag gezeigt. Man erwartete in Madrid an diesem Tage den fälligen Dampfer von den Philippinen, welcher Details über die Ereignisse vor der Insel Jap bringen sollte. Es war die Absicht ausgesprochen worden, eine große deutschfeindliche Manifestation zu veranstalten für den Fall, daß die Nachrichten unbefriedigend lauteten. Die Regierung erachtete die Gefahr für so groß, daß sie die Posten bei der deutschen Botschaft und in den benachbarten Straßen verdoppeln ließ. Nach den Gerüchten war via Rundgebung auf dem Prado unweit des Kriegsministeriums beabsichtigt. Es wurden daher beide Endpunkte jener Promenade durch starke Polizei Abteilungen zu Fuß und durch ein Bataillon reitender Bürgergarde besetzt. In den nahe liegenden Straßen, in sämtlichen Polizeistationen,

so wie im Ministerium des Innern und in der Stadthalle wurden starke Detachements in Reserve gehalten; die Garnison war in den Kasernen konzentriert. Da die erwarteten Nachrichten ausblieben, kam es indes zu keiner Ruheförmung, und nach Eintritt der Dunkelheit zog sich die Polizei zurück. Der Dampfer von den Philippinen kam vor dem 25. d. in Barcelona kaum eintreffen. Schon jetzt will ein Blatt, „El Resumen“, erfahren haben, daß der „Itis“ vor seiner Ankunft in Jap auf elf Inseln der Karolinengruppe die deutsche Flagge gehißt habe. Die diplomatischen Verhandlungen schleppen sich inzwischen langsam weiter. In dem direkten Verkehr zwischen dem Berliner und Madrider Kabinett ist Neues nicht hervorgetreten, dagegen scheint in der Vermittlungs-Aktion des Papstes ein Schritt vorwärts gemacht zu sein. In einem Privattelegramm wird der „Post. Ztg.“ berichtet:

Der päpstliche Rath vereinbarte die Basis, welche bei der Lösung der Karolinenfrage Anwendung finden soll. Sobald diese Basis von Deutschland und Spanien gebilligt ist, wird der Papst sein Gutachten abgeben.

Die in diesem Schritt sich äußernde Vorsicht des Vatikans kann nur den Zweck haben, einem späteren Einwande vorzubeugen, daß der Papst Fragen in die Vermittelung gezogen, die ihr nicht unterbreitet werden sollten. Es wird sich bei der Verständigung über diese „Basis“ nun herausstellen, in wie weit völkerrrechtliche oder nur thatsächliche Streitpunkte der päpstlichen Autorität unterliegen sollen. Daß der Papst nach Erledigung der Vorfrage alsbald sein „Gutachten“ abgeben und nicht, wie von einem Vermittler erwartet werden konnte, nur „Vorschläge“ für die Einigung machen will, würde darauf deuten, daß man in Rom jezt den Unterschied zwischen Vermittlung und Schlichterspruch als sachlich illusorisch betrachtet.

Ein spanisches Blatt, „El Resumen“, will erfahren haben, daß der „Itis“ vor seiner Ankunft in Jap auf elf Inseln der Karolinengruppe die deutsche Flagge gehißt habe. Die Post von den Philippinen, welche in diesen Tagen mit ausführlichen Berichten über die Vorfälle auf Jap

eintreffen muß, werde mit großer Spannung erwartet.

Ausland.

Paris, 19. Oktober. Das Stichwahl-Ergebnis liegt jetzt, wenn auch noch nicht amtlich beglaubigt, vor aller Welt Augen: die „große Nation“ hat durch das allgemeine Stimmrecht verkündigt, daß sie den Versuch mit der Republik noch eine Weile fortzusetzen einwillige. Es fragt sich nun, ob die verbündeten Republikaner mehr bedeuten als ein Klumpen zusammengeballter Erde, der bei der nächsten Erschütterung des Bodens auseinanderfällt. Die wirklichen Verhältnisse sind folgende: Im Seine-Departement wurden bei den Stichwahlen die Kandidaten mit 290,000 bis 247,000, dagegen die der Konservativen mit 136,000 bis 105,000 Stimmen gewählt. Das begreift sich, denn das „Herz von Frankreich“ fühlt sich wohlgeladener als das übrige Frankreich; aber in der Provinz ist der Unterschied zwischen den Republikanern von der radikalen und denen von den gemäßigten Bekenntnissen größer als der zwischen letzteren und den Konservativen und nur die Angst vor den nächsten Folgen eines Umsturzes hat der republikanischen Liste das Übergewicht gesichert. Die Konservativen rechneten ursprünglich auf 190 bis 200 Sitze und haben 202 erhalten; erst bei dem unverhofften Erfolge am 4. Oktober wuchs ihr Mut zum Uebermuth aus. Rochefort rühmt im „Intransigent“ den Himmel als Nothhelfer der Republik: trodenes Straßenpflaster, nicht zu rauhes Wetter und ein schöner Oktoberherbst mit allen seinen Reizen! Das machte dem Wähler Lust, zur Urne zu ziehen. Aber trotz alledem ist die Summe der Wahlenthaltungen vom 18. stärker als am 4. Oktober. Die Republikaner zerfallen nach der allerdings noch nicht auf Vollständigkeit beruhenden Schätzung der „France“ in folgende Bruchtheile: Opportunisten 77, Radikale 95, besondrer Ansicht 26. Die Republikaner werden schließlich 386, die Konservativen 198 Sitze, vielleicht einige mehr oder minder besitzen. Vollkommen republikanisch haben 55 Departements gewählt. Doch die Wahlresultate ist heute bereits die weniger wichtige Tages-Angelegenheit; die Hauptfrage ist: wird die

gewahrt, daß der Ring wunderthätige Eigenschaften besaß, und man brachte ihn in eine Kirche, wo er allerdaher erstaunliche Heilungen bewirkte, die jedoch immerhin noch nicht so erstaunlich waren, wie die fernere Gabe des Ringes, sich zu vertheiligtigen. Nicht lange dauerte es, so hatten ein halbes Hundert Kirchen ähnliche Ringe; alle waren eßt und allen erwieb man dieselbe fromme Verehrung — eine Thatfache, die indes nicht zu sehr angekauft werden darf, da der echten Stücke vom Kreuze Christi wenigstens noch zehnmal mehr waren und noch sind, so daß man von ihnen „ein Lintenschiff bauen“ könnte. Einer von jenen Trauringen Maria's oder des Pflegeraters Jesu wird im Dome von Perugia verwahrt, aber jedes Jahr nur einmal, nämlich am Tage Sankt Josef's gezeigt. Er ist ein einfacher Goldreif, aber sehrmal so dick wie ein gewöhnlicher Trauring, so daß Josef ein sehr großer Herr gewesen sein muß.

Die Juden bedienten sich im sechszehnten Jahrhundert (vielleicht auch schon früher) und noch später bei ihren Trauungen ungemein großer und reichverzierter Ringe. Dieselben haben die Gestalt von Frommen ohne Fell, reigen auf der einen Seite eine erhabene gearbeitete, über anderthalb Zoll hohe Darstellung eines Hauses, dessen Dach bei einigen wie bei einem Zelte bis auf den Boden reicht, oder eines Kuppeltempels mit Seitenthüren, und enthalten gewöhnlich eine hebräische Inschrift, die mit „Biel Gutes wünsche ich“ zu übersetzen ist. Das Haus oder der Tempel hat Thürchen, die sich in kleinen Angeln drehen, und enthielt aller Wahrscheinlichkeit nach ein Amulet. Diese Ringe wurden selbstverständlich nicht im gewöhnlichen Leben, ja überhaupt wohl nur während der Trauungs-Zeremonie getragen und nach derselben durch einfachere ersetzt. Gegenwärtig sind dergleichen unbehüßliche Kleinode nicht mehr in Gebrauch, wenigstens nicht in Deutschland.

Fenilleton.

Der Trauring.

(Schluß.)

Allenthalben knüpfen sich an Trauringe abergläubische Meinungen und Gebräuche, die zum Theil über ganz Europa verbreitet sind. Nicht bloß im deutschen Lande heißt es: „Sie hat die Treue gebrochen; das Ringlein sprang entzwei.“ Auch in einer russischen Ballade sagt die Braut: „Wenn ich je an eine andere Liebe denke, so soll sich das Geringlein von einander thun, und solltest Du einem anderen Mädchen folgen, so wird der Diamant aus dem Ringe fallen.“ Nicht bloß in Tirol und in Hessen glaubt man, daß beim Zerbrechen eines Traurings halb eines von den betreffenden Eheleuten stirbt, und ebenso ist die Ansicht, daß es eine unglückliche Ehe giebt, wenn der Braut bei der Trauung der Ring herabfällt, viel weiter als bloß in Norddeutschland verbreitet. Das Zerbrechen eines Eheringes wird von den Frauen in gewissen Gegenden Englands noch jetzt als sicheres Zeichen betrachtet, daß die Gattin in Kürzem eine Wittwe sein werde. In Essex wurde vor einigen Jahren ein Mann ermordet und seine Wittwe sagte: „Ich dachte mir's doch, daß ich ihn bald verlieren würde; denn neulich zerbrach mir mein Trauring und meine Schwesler kam um ihren Mann, als es ihr ebenso gegangen war. Es ist ein untrügliches Anzeichen.“

In Russland treffen wir den Gebrauch, daß man den während eines Gewitters fallenden Regen in einem Becken auffängt, auf dessen Boden man einen Trauring gelegt hat. Im Gouvernement Nischni glaubt man, daß Wasser, durch einen solchen Ring gegossen, gewisse medizinische Kräfte habe, und nach einer kleinrussischen Sitte muß die Braut dem Bräutigam aus einem Becher Wein zu trinken geben, in dem sie ihren Ring gelegt hat. Ein großrussisches Lied, welches offenbar aus my-

thischen Zeiten stammt und auf den vielleicht auch die Waräger in das Land gekommenen halbgothtlichen Kunstschmied Wieland anzuspielen scheint, lautet: „Da kommt ein Schmied von der Schmiede. Der Schmied, der trägt drei Hämmer. Schmied, Schmied, schmiede mir eine Krone, schmiede mir eine Krone von Gold und neu! Schmiede mir von dem, was übrig bleibt, einen goldenen Ring und von dem Abfall eine goldene Nadel! Mit jener Krone will ich mich trauen lassen Mit jenem Ringe will ich mich vermählen. Mit jener Nadel will ich meinen Hochzeitmantel zustehen.“

In gewissen Gegenden Deutschlands und ebenso in England und Frankreich gilt es für das beste Mittel zur Vertreibung eines Verfluchten am Auge, wenn man dasselbe mit einem goldenen Trauringe reibt, doch muß dies in Deutschland dreimal, in England neunmal, und zwar schweigend, geschehen. Wenn in Deutschland Leute zu am sind, um sich Traurings von Gold zu kaufen, so thun es silberne an, ja zur Noth können ein Paar gewesene Goldstücke die Ringe vertreten. Dagegen herrscht unter den irischen Bayern vielfach der Glaube, eine Trauung, bei der kein Goldring gebraucht worden, habe keine Gültigkeit. Es giebt daher Leute, welche ihnen solche Ringe gegen eine kleine Entlohnung leihen, und an manchen Orten hat die Gemeinde einen Trauring angeschafft, der bei jeder Trauungszeremonie verwendet, vom Priester verwahrt und jedesmal, wo man seiner bedarf, mitgebracht wird.

In ganz England nicht bloß, sondern auch in Amerika spielt der Hochzeiteluch bei Verheirathungen eine wichtige Rolle, und hier wie dort knüpfen sich an ihn, in Verbindung mit dem Trauringe, allerlei abergläubische Gewohnheiten. Im Norden Englands wie in gewissen Landstrichen am Mississippi und Ohio herrscht die Sitte, jenen Ringen zu einem Draht zu verwenden. Man selbet ihn in schmale Stücke, zieht diese neun Mal durch den Trauring hindurch und giebt sie den unverheiratheten Hochzeitsgästen, die sie sich dann des Nachts unter ihr Kopfkissen legen, da sie

auf diese Weise von ihrem Liebhaber oder ihrem zukünftigen Manne zu träumen hoffen.

Ferner wird am 6. Oktober, dem Tage der heiligen Fides, in den nördlichen Grafschaften Englands vielfach noch folgender Zauber getrieben: Drei Mädchen thun sich zusammen, um einen Kuchen von Mehl, Quenwasser, Zucker und Salz zu bereiten. Derselbe wird dann in einem Ofen gebacken, wobei die Drei strenges Stillschweigen zu bewahren haben und den Kuchen dreimal umwenden müssen. Ist er gehörig durchgebacken, so zerhackt man ihn in drei gleich große Theile, und jedes Mädchen muß ihr Stück wieder in neun Streifen zerschneiden und jeden derselben durch einen Trauring schieben, welchen sie sich von einer sieben Jahre verheiratheten Frau geborgt hat. Dann hat sie ihre Augenstücke, während sie sich auskleidet, zu essen und dazu einen Spruch herzusagen, der in deutscher Uebersetzung lautet: „O gute Sankt Fides, sei freundlich heut! Abends und bring' mir meinen Herzensschatz her! Laß mich meinen zukünftigen Mann sehen und meine Traumilder leuch' und rein sein!“ Alle Drei müssen sich dann in ein und dasselbe Bett legen, nachdem sie den Ring darüber aufgehängt haben. Sie sehen dann ganz sicher ihren Zukünftigen. Selbst der Finger, an dem man einen Trauring getragen hat, oder einmal tragen kann, besißt, nach der Meinung des Landvolks in Somersetshire, heilsame Kraft. Während eine Berührung von Wunden mit den anderen Fingern dieselben „vergiften“ würde, werden sie, mit diesem bestrichen, in kurzer Zeit sich schließen und vernarben.

Alle Legenden behaupten, daß der heilige Josef und die Jungfrau Maria bei ihrer Eheschließung sich eines Ringes von Durr oder Amethyst bedient hätten. Diese Entdeckung wird in das Jahr 996 nach Christi verlegt, wo ein Juweller aus Jerusalem einen solchen einem Edelsteinhändler in Clussum überbrachte und letzterer seinen Ursprung herausgefunden haben soll. Bald wurde man, wie die Sage weiter berichtet, auch

Rehrheit — Regierungs-Rehrheit werden, nämlich Rehrheit für die jetzt am Ruder stehenden Opportunisten? Schwerlich! Ferry ist jetzt weniger möglich als je; Brisson, der sich nicht viel anders als Ferry gezeigt hat, nur daß er mehr Zauderer und Zweifler ist, wird sich kaum halten können und sich um seinen Rücktritt aus dem Kabinett wenig grämen, wenn es ihm gelingt, Floquet wieder vom Präsidentensstuhl im Palais Bourbon zu verdrängen. Aber es hat bereits den Anschein, daß Brisson nicht damit durchbringen wird. Die Radikalen haben die Stichwahlen gemacht; sie haben Grund, eine ihren Sätzen entsprechende Vertretung in der Regierung zu verlangen; Clemenceau, der von den Brissonisten so geringschätzig und schändlich behandelt wurde, ist jetzt der Mann, der den Ausschlag giebt und folglich verlangen kann, daß er, wenn er es seiner Fraktion für nützlich erachtet, den Präsidentensstuhl oder den Vortritt im Ministerium erhält. Clemenceau haßt die Opportunisten und hat dessen bisher kein Hehl gehabt: wird er mit ihnen jetzt gehen? Sehr unwahrscheinlich! Aber wenn er aus seiner Rolle fallen sollte, so wird er mit demselben Schritt sich um sein Ansehen als Mann fester Ueberzeugung bringen und mit den Opportunisten in einen Topf geworfen werden. Da die Pariser Blätter heute so übertriebene Schönfärberei treiben, so ist es an der Zeit, auf die Steine des Anstoßes hinzuweisen, mit denen der Pfad der Republikaner seit dem 4. Oktober besät ist. Nun, vielleicht werden sich die Dinge besser gestalten, als es den Anschein hat, aber gut sehen sie durchaus noch nicht. Die Stichwahlen haben den begonnenen Umsturz gehemmt, aber nicht gehoben; die Katastrophe ist hinausgeschoben; es wird von der Weisheit oder Verblendung der Führer der Republikaner abhängen, ob die Frist für die Republik mehr ist als eine Galgenfrist.

Paris, 20. Oktober. Die Einberufung der Kammern ist für den 10. November d. J. beschlossen. Der Präsident der Republik wird eine Botschaft an die Kammern richten, um die Republikaner zur Einigkeit zu ermahnen. Die Wahlbeteiligung war am Sonntag in Paris geringer, als am 4. Oktober. Es stimmten nur 416,729 Wähler, während damals 434,001 Wähler votirt hatten. Am Sonntag fanden 146,609 Stimmenthaltungen statt, gegen 129,337 am 4. Oktober. Die bei den Wahlen unterlegenen Minister Legrand und Herve Mangon haben im heutigen Ministerrath ihre Demission eingereicht. Jules Brevy ersuchte dieselben, die Geschäfte bis zur Ernennung ihrer Nachfolger weiterzuführen. Wahrscheinlich wird der Konseilspräsident Brisson diese erledigten Posten einem Opportunisten und einem Radikalen anbieten. Der französische Botschafter in London wird, wie wiederholt versichert wird, demnächst in London einen Nachfolger erhalten. Dieses Gerücht ist aber lediglich darauf begründet, daß der Botschafter in seinem Heimath-Departement Aisne gemeinschaftlich mit dem Grafen de Saut Baillet und dem Präsidenten eine besondere „liste agricole“ patronisire, die jedoch durchgefallen ist, worauf der Präsident seine Entlassung einreichte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. Oktober. Besteht in der Gegend des Wohnorts des Versicherungsnehmers der allgemeine Gebrauch, daß die Agenten der Feuerversicherungs-Gesellschaften nach Verfall der Prämien sich zu den Versicherten begeben, um die Prämien dort einzulassen, und ist dieses Verfahren auch von den Agenten der betr. Gesellschaft mit deren Genehmigung dem Versicherungsnehmer gegenüber beobachtet worden, so sind nach einer Entscheidung des Reichsgerichts, 2 Zivilsenate, vom 18. September d. J., die von diesem Gebrauch abweichenden Police-Bestimmungen (daß unter Androhung der Ungültigkeit der Versicherung die Prämien vor Verfall ohne Aufforderung oder Einforderung vom Versicherten an den betr. Agenten in dessen Domizil zu zahlen sind) als abgeändert anzusehen, und der Versichert darf die Abholung der verfallenen Prämien seitens der ihm als Agenten bekannten oder genügend legitimirten Person abwarten.

Wir hoffen unsern Lesern in Kürze einen ausführlichen Bericht über den Vortrag zu liefern, den Herr Dr. Peters, Vorsitzender der deutsch-afrikanischen Gesellschaft, am Montag im Verein für Erdkunde über die „Kolonisation Afrikas“ hielt. Einstweilen erlauben wir uns ein Referat der „N. St. Ztg.“ zu reproduziren, allerdings nur soweit dies die thematischen Ausführungen des Redners betrifft.

Der Vortragende beginnt mit einigen Bemerkungen über die Kolonisations-Bestrebungen in Deutschland überhaupt. Er geht zu, daß eine Reihe von Einwendungen gegen diese Bestrebungen nicht erhoben worden wären, wenn man von der betheiligten Seite mehr Klarheit in die Ziele derselben gebracht hätte. Die deutsche Kolonisationsbewegung sei einmal die Fortsetzung der deutschen Einheitsbestrebungen, insofern sie darauf gerichtet sei, das Ansehen der Deutschen im Auslande zu heben, und sodann eine wirtschaftliche Bewegung. Europa verliere durch den Eintritt Amerikas allseitig seinen wirtschaftlichen Vorrang; dies Sinken seiner ökonomischen Bedeutung werde sich noch rascher vollziehen, wenn erst China und Japan in den Welthandel eingetreten. England hätte seine Kolonien; diese Absatzgebiete seiner industriellen Arbeit würden diesem Lande den Rückgang weniger fühlbar machen. Unklar und unbewußt, wie bei uns die Kolonialbewegung ent-

standen, sei sie in der Gefahr einer Versäufung und Stagnation gewesen. Das Auftreten des Herrn Lüderitz, der entschlossen mit der That eine deutsche Kolonie hervorbrachte, und die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage, daß die deutsche Flagge dem Schiff des Kaufmanns folgen solle, hätten hier klärend eingegriffen und die Bildung der deutsch-afrikanischen Gesellschaft veranlaßt, welche praktisch vorgehen wolle. Für die Erwerbung von Kolonien bedürfte es jedoch Geld. Man sei bald davon abgekomen, in einem Anruf sich an die Nation zu wenden, sondern habe das englische Muster befolgt: Anttheilsgemein auszugeben, die, auf bestimmte Summen lautend, ihren Inhabern einen bestimmten Prozentsatz an dem Gewinn scherten. Freilich sei hierbei das Risiko, daß man sie ausgeben, ehe irgend welche Kolonien erworben wären. Redner schildert dann in kurzen Zügen die von ihm im vorigen Jahre nach Zanzibar geleitete Expedition und die Erwerbung von Usagara, Ulari und anderer Landschaften im Umfang von 2500 Quadratmeilen. Das Land besteht aus welligem Terrain, das nach dem Innern zu die Formation des Hochgebirges annimmt und eine Höhe von 6-7000 Fuß erreicht. Es ist überaus wasserreich, da nicht nur die Monsune häufigen Regen bringen, sondern hier auch das Ausgangesgebiet des Nil, des Congo und des Zambesi ist und die großen afrikanischen Seen in ihm liegen. Die Vegetation ist besonders üppig und abwechslungsreich; die Thierwelt ist durch Antilopen, Dikdänter, eine Art Luchs, im Norden auch durch Pferde und Kammele vertreten. Neuerdings hat man Löwen erden bewirkt, doch halten diese sich den Karawanenstraßen fern. Die Bevölkerung zeigt einen friedlichen Charakter, doch ist sie überaus faul. Das letztere ist ein schwerwiegender Uebelstand für die Kolonisation. Sehr lebhaft wird auf den großen Karawanenstraßen der Handel betrieben; der Sultan von Zanzibar bezieht, wie sich durch statistische Aufnahmen erweisen hat, einen Zoll von 900,000 Mark; das bedeutet einen Waarenumsatz von 18-20 Millionen Mark. Dieser Waarenumsatz kann sich nach der Ansicht des Redners noch bedeutend heben, wenn bessere Transportverhältnisse vorhanden sind. Ueber den Anbau von Feld und Gartenfrüchten werden noch Versuche angestellt; man hofft dort sämtliche Hülsenfrüchte, ferner Spargel, Kohl, Rettig, Rüben, auch Kaffee, Thee, Tabak und zuletzt Kakao, Seide, Opium und Vanille in Plantagen zu gewinnen. In diesem Frühjahr hat die deutsch-afrikanische Gesellschaft nicht weniger als 9 weitere Expeditionen nach Ostafrika gesandt, die unter anderen wichtigen Landerwerbungen auch den Hafen von Dajelan erworben haben. Dieser Hafen sichert die direkte Verbindung mit der Küste und emanzipirt das Gebiet der Gesellschaft von Zanzibar und seinen Zöllen. Die Gesamtterwerbungen umfassen jetzt 23 600 Quadratmeilen.

Der Vortragende erörtert nun die Frage, inwiefern die deutsch-afrikanische Gesellschaft aus diesen Kolonien für Deutschland Gewinn zu ziehen hoffe. Man habe in der Presse der Gesellschaft vorgeworfen, daß sie an Ackerbau, Wirtschaft in diesen Gegenden denke. Das sei jedoch nie die Absicht derselben gewesen. Es wäre gewisslos, hieran zu denken, ehe für genügende Kommunikation und für ausreichenden Schutz in den erworbenen Landstrichen gesorgt sei. Das Interesse der Gesellschaft an diesen Kolonien beruhe lediglich auf dem Handel. Der Handel sei aber nur nutzbringend zu gestalten, wenn man die Flüsse als Verkehrsstraßen gewinne. Daran müsse sich der Bau einer Eisenbahn vom Dajelan-Hafen bis in das Innere, bis zum Nyanza schließen. Auf diese Weise lasse es sich hoffen, daß die Gesellschaft von dem in Händen der Hindus liegenden Zwischenhandel frei werde und den Handel direkt an sich ziehen könne. Als weitere Maßregel hierfür sei die Anlegung von fünf Militärstationen in dem erworbenen Gebiet in Aussicht genommen. Diese Stationen hätten als Besatzung eine Mannschaft von fünfzig Schwarzen unter der Führung eines deutschen Offiziers zu erhalten; Krupp habe den Auftrag übernommen, besondere 5 1/2-Zm.-Geschütze für die militärische Sicherung der Stationen zu liefern. Mit der Station sei der Plantagenbau verbunden, den ein Plantagen-Aufscher zu leiten habe, und es würde sich hier empfehlen, einige Holländer zu gewinnen, die im Plantagenbau besonders geschickt seien. Und drittens müßten kaufmännische Agenten den Versuch machen, den Handel an diese Stationen heranzuziehen, und auch hierzu solle man nicht Deutsche, sondern die Hindus verwenden. Ein besonderer Stationschef habe die administrativen Anordnungen in seinem Bezirk zu treffen, dem eine gewisse juristische Gewalt unter Anlehnung an das deutsche Recht zu geben sei. Man hoffe, daß nach etwa 5 Jahren der Etat einer solchen Station in Ausgabe und Einnahme balanciren werde. Die deutsch-afrikanische Gesellschaft fasse ihre Aufgabe als eine nationale auf, aber sie suche nicht, wie man ihr vorgeworfen, sich an das kleine Kapital zu wenden, um diese Aufgabe zu lösen. Nur das Großkapital wolle man für dieselbe in Anspruch nehmen. Man habe die Anttheilsgemein von 50 Mark nur für Mitglieder der Gesellschaft auszugeben; kleinen Leuten seien dieselben nicht zugänglich geworden. Alles dies sei das Programm der deutsch-afrikanischen Gesellschaft; seine Erfüllung werde unzweifelhaft von segensreichem Rückschlag auf die Verhältnisse unserer deutschen Industri- und unseres deutschen Handels sein. Geringer sei der Umfang von Aufgaben, welche sich die Gesellschaft für deutsche Kolonisation ge-

steht, wie Redner des Näheren erörtert, doch werde sie bei ihrer Unterstützung der Deutsch-afrikanischen Gesellschaft im Auslande der deutsch-afrikanischen Gesellschaft auf einer Reihe von Gebieten hülfreiche Hand leisten. Redner schloß mit einem Ausblick in eine große, schöne Zukunft der deutschen Kolonisation und mit dem lebhaften Ausdruck seiner Ueberzeugung, daß die Nation der guten Sache beständig näher treten werde. „Mit Gott für König und Vaterland!“ sei auch der Wahlspruch der deutsch-afrikanischen Gesellschaft und ihrer Bestrebungen.

Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Herr Schulrath Dr. Krosta gab dem Dank der Gesellschaft noch einen besonderen Ausdruck.

Dem emeritirten Lehrer Kellermann zu Randow im Kreise Grimmen ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Am Dienstag Abend wurde in Grabow ein 4 Jahre alter Knabe an der Ecke der Linden- und Breitenstraße durch einen Droschkenüberfahren und erlitt hierdurch so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Am gestrigen Nachmittage war der Verkauf auf dem Jahrmarkt ein überaus lebhafter und dürften die Verkäufer mit dem Geschäft des ersten Tages im Ganzen zufrieden sein. Wegen Diebstahls an Eisen wurden der Radfahrer Siedow aus Dammitz und der Arbeiter Fauerbach aus Glatow festgenommen.

Herr Kanzleirath W. Driest hat aus Anlaß seines gestrigen 50jährigen Dienst-Jubiläums nicht den königl. Kronen-Orden, sondern den Rothen Adler-Orden IV. Klasse verliehen erhalten. Gestern Abend fand in Wolff's Saal ein Festessen statt, an welchem ca. 100 Personen theilnahmen und bei welchem es an ernsten und heiteren Toasten nicht fehlte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Postillon von Lonjumeau.“ Oper in 3 Akten.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Der Anspruch der Agenten einer Gegenseitigkeits-Versicherungsgesellschaft auf Prozente der Prämienhöhe der Versicherten begreift sich nur auf die Normalprämie, nicht auf die Nachschüsse. U. 1. Zivilsenat v. 9. Mai 1885.

Art. 263 H. G. B. enthält nicht bloß eine Anwendung der Grundzüge der rüchlichen Geschäftsführung, sondern erfordert vom Kommissionär den Nachweis, daß der Kommissionär durch den Verkauf Schäden vom Kommitenten abgewandt habe. U. 1. Zivilsenat. Reichsger. vom 9. Mai 1885.

Art. 375 H. G. B. findet keine Anwendung, wenn der Kommissionär das Kommissionsgut weder als Eigentümer noch als Pfandgläubiger in Händen hat. U. d. d. Sen. vom 1. April 1885.

Die Mitglieder des Aufsichts- oder Verwaltungsrathes haben die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmanns aufzubringen. U. 3. Zivilsenat. Reichsger. v. 21. April 1885.

Die Anordnung der Beobachtung der zur möglichsten Beseitigung der Betriebsgefahren erforderlichen Vorsichtsmaßregel kann auch als eine „Einrichtung“ im Sinne des § 120 Gew.-D. angesehen werden. Urth. 2. Zivilsenat. vom 10. April 1885.

Die Uebertretung einer Dienstvorschrift allein genügt noch nicht, das Verschulden des Verletzten im Sinne des § 1 R. H. Pf. G. zu begründen. U. 3. Zivilsenat. v. 14. April 1885.

Bermischte Nachrichten.

Gegen Schnupfen empfiehlt Dobson, wie wir in der „Allgemeinen Wiener medizinischen Zeitung“ lesen, Einathmungen von mit Kampfer imprägnirten Wasserdämpfen und behauptet, daß diese Behandlung seinen Erwartungen stets entsprochen habe. Ein Kaffeelöffel voll pulverisirten Kampfers wird in eine Tasse gegeben und diese mit kochendem Wasser vollgefüllt, worauf der Patient durch 10 bis 20 Minuten die entstehenden Dämpfe einathmet und gleich nach der ersten Anwendung eine Erleichterung fühlt. Nach zweimaliger dreimaliger Einathmung soll der Schnupfen geheilt sein.

(Zeitgemäßes Bedürfnis.) Knäblein und Mädchlein (in der Buchhandlung): Haben Sie keinen Briefsteller für liebende Kinder?

(Hotelportion.) Kellner: Hier ist Beefsteak mit Ei! Gast: Das Ei sehe ich, aber wo ist denn das Beefsteak? Kellner: Das ist unter dem Ei!

Ueber die Befähigung des Hechtes giebt nachstehende Mittheilung der „Wiener A. Sport-Zeitung“ ein seltsames Beispiel. In einem 8 Pfund schweren Hecht wurde eine ganze Sumpfschnecke vorgefunden und ebenso ein halbpfündiger Hecht, dessen Magen wieder eine spannenlange Forelle enthielt.

Verantwortlicher Redakteur B. Siebers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 21. Oktober. Die Landes-Versammlung wählte heute einstimmig den Prinzen Albrecht von Preußen zum Regenten. Sämtliche Mitglieder des Regentenschaftsrathes, sowie sämtliche Mitglieder der Landes-Versammlung wohnten der Sitzung bei. Der Landtag wählte ferner eine Kommission von 3 Mitgliedern, welche sich zu dem Prinzen Albrecht nach vorheriger Anfrage begeben soll. Am Schluß der Sitzung wurde noch gegenüber der Meldung eines auswärtigen

Blattes ausdrücklich zu dem Protokoll konstatiert, daß sämmtliche Abgeordnete anwesend waren und an der einstimmigen Wahl theilgenommen haben.

München, 21. Oktober. Abgeordnetenversammlung. Der Antrag Gable, welcher dem Militärdienst der Theologen verkürzt wissen will und durch den Mangel an Priestern, sowie durch den Hinweis auf die Dienstzeit der Schullehrer und Mediziner begründet wird, gelangte bei namentlicher Abstimmung mit 86 gegen 54 Stimmen zur Annahme. Der Minister des Innern, Freiherr von Feilich, erklärte, daß es sich um eine Frage handle, die vor das Forum des Reiches gehöre; die Regierung werde indeß die betreffenden Bestimmungen auch weiterhin mit Wohlwollen handhaben.

Wien, 20. Oktober. Der General-Intendant Baron Hofmann, welcher gestern an einem Nierenleiden erkrankte, ist heute Nachmittag mit dem Sterbefaktamenten verstorben. Der Kaiser ließ Abends Erkundigungen über das Befinden des General-Intendants einholen.

Schwyz 21. Oktober. Gestern fand auf der Arth Rigibahn unterhalb Kräbelwand eine Entgleisung des Zuges statt. Der Lokomotivführer wurde getödtet, der Heizer schwer verwundet. Unter den zwanzig Passagieren haben vier schwere Verletzungen, meistens Schenkelbrüche, davongetragen. Mit Ausnahme einer Frau aus Luzern waren alle Passagiere aus Schwyz. Die Verwundeten sind in dem Krankenhaus von Arth untergebracht worden. Die Ursache des Unfalls ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Paris, 21. Oktober. Der Graf von St. Baller hat seine Demission eingereicht; diejenige Waddington's ist noch nicht erfolgt, die Christophles bevorstehend.

Paris, 21. Oktober. Das Gerücht von einer anderweitigen Besetzung des französischen Botschafterpostens in London wird von gut unterrichteter Seite für völlig unbegründet erklärt.

Sofia 21. Oktober. Die Behörden aus den Grenzdistrikten melden, daß an der serbischen Grenze Ruhe herrsche. Es sind daher die Gerüchte über eine Einberufung der bulgarischen Nationalgarde zur Zeit als gegenstandslos zu betrachten.

Philippopol, 20. Oktober. Heute trüb sind 2 Regimenter Infanterie und ein Bataillon Freiwilliger zur Verstärkung der Truppen an der serbischen Grenze abgegangen.

Athen, 20. Oktober. An Stelle des von seinem Posten zurückgetretenen Kultus-Ministers Zgomalas ist Contouris provisorisch zum Kultusminister ernannt worden, das Marine-Ministerium hat Subule übernommen. Die übrigen Minister sind auf ihren Posten geblieben.

London, 20. Oktober. Der Kanzler der Schatzkammer, Hildes Beach, erklärte in einer konservativen Versammlung zu York, man habe allen Grund, zu glauben, daß der Friede im Orient werde erhalten bleiben. Die Regierung werde versuchen, mit den anderen Mächten dahin zu wirken, daß den Bevölkerungen der Balkanstaaten eine gute Regierung und Befriedigung ihrer gerechten Wünsche zu Theil werde, sowie, daß Konstantinopel gegen einen etwaigen Angriff einer fremden Macht geschützt werde.

Mit dem Sultan als Souverän von Egypten sei betreffs Mitwirkung der Pforte bei der Verwaltungsreform und der Paktifizierung des Sudans ein Einvernehmen hergestellt.

London, 21. Oktober. Dem „Standard“ wird aus Berlin gemeldet, daß die Einstimmigkeit der Mächte über den Zusammenritt der Konferenz jetzt gesichert sei und die Einladung der Pforte zu derselben in den nächsten Tagen erwartet werde.

London, 21. Oktober. Die „Morningpost“ erfährt die englische Regierung sei der Ansicht, daß vor der Einberufung einer Konferenz zur Berathung der rumelischen Angelegenheit gewisse wichtige Punkte zunächst unter den Berliner Signatarmächten geregelt werden müßten. Uebrigens seien die englische, wie die französische und italienische Regierung der Meinung, daß die Herstellung des status quo ante unthunlich sei.

Wahlverein der deutschen freisinnigen Partei in Stettin. Versammlung Sonabend, 24. Oktober 1885, Abends 8 Uhr, im Börsensaale. Tages-Ordnung.

Feststellung der Organisation für die bevorstehenden Landtagswahlen.

Die Mitglieder des Vereins und alle Urwähler, welche für die Wiederwahl des Hrn. Oberlehrer Theodor Schmidt thätig zu wirken bereit sind, werden hierdurch eingeladen.

Der Vorstand.

Das Wahl-Bureau ist vom Sonabend, den 24. d. Mts., Vormittags, ab Paradeplatz 10, Königsberger Bier-Konvent eröffnet.